ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ds Chlapperlaubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Fastnachtszeit.

Prinz Karneval klopft an die Tür'
Und lächelt voller Charme:
Nun kommt die Zeit für das Plaisir,
Drum fort mit Leid und Harm.
Die Narrenkappe auf den Kopf,
Ins Narrenkleid hinein!
Am Aschermittwoch könnt Ihr dann,
So viel Ihr wollt — bereu'n."

Mich aber lacht er höhnisch an:
„Wach auf, du alter Tropf,
Die Narrenkappe hast du ja
Jahraus, jahrein auf'm Kopf.
Und Narrenstreiche machst du auch,
Die ärgsten, die's nur gibt,
Du bist ja doch jahraus, jahrein
In einem fort — verliebt."

„Und Jubelgreise seh' ich gern
In meinen Fastnachtsreih'n,
Sie spielen ihre Rolle gut
Und blasen fein Schalmei'n.
Die kleinen Mädels kichern hell,
Wenn sie die Alten seh'n,
Und tuscheln sich in's Ohr, wie gut
Die Hörner ihnen steh'n."

„Ich folge dir Prinz Karneval,
Doch hast du nicht ganz recht,
Ob alt ob jung, das bleibt sich gleich
Für's weibliche Geschlecht.
Die Hörner, die nimmt jeder Mann
Bei jedem Kuß in Kauf,
Seit Eva's Zeiten setzt die Maid
Den Adam's — Hörner auf.

Oha.

En überwundene Gluscht.

(Es Fasnachtgschichtli.)

Scho mängs Jahr het die läbesluschtigi Frau Hermine ihrem Ma aghalte, er söll doch einisch mit ihre a ne Fasnachtball cho. Aber er het nüüt möge ghöre drvo und het si geng gwehrt. Er het halt das Trybe für öppis Dumms agluegt, won ihm i der Seel isch zwider gsi. Sy Frau het de albe scho nes par Tag e chlei dublet und es Möiggerli gmacht, aber zletscht am Aend isch sie doch wieder zfride worde und het sech dry gschickt.

Es het se drum nid weni verwunderet, wo ne re ihre Moritz, ohni daß sie g'chäret het, hüür isch cho säge, wenn sie dieß Mal i ds Casino well, so heig er nüüt drgäge, är chömm natürlech nid, aber Dokters, syni beschte Fründe, welle se mit näh. Hingäge müeß sie dä dumm Gspaß us ihrem Privatkässeli zahle, da blybs drby.

„O das will i scho, das tuen i gärn!" het sys Fraueli difig gseit und ne vor Freud umarmet. Zwar het sie ersch letschthin us ihrem Sparhäfeli Gäld gnoh für ne sydigi Bluse, wo sie eigetlech gar nid so nötig hätt gha, aber füfzig Franke sy emel geng no drinne gsi, und das isch no gnue gsi. Jetz isch sie drhinder gange, alli Modejournal nache z'luege. Du isch sie no i ne Lade gange, wo me=n=e großi Uswahl fertigi Gostüm gha het. Sie het sech bald für nes härzigs Schäferechleid entschlosse und gseit, sie chömm de vorhär no mit er e Fründin verby, sie sölles no eine oder zwe Tag bhalte. Z'Mittag het sie ihrem Moritz begeischteret vorgschwärmt vo däne feine Masgetoilette, aber är isch i sy Zytig vertieft gsi und het nume vor sech häre brümelet:

„D'Fraue blybe halt ihrer Läbtig großi Chinder!"

Das isch e chly ne Dusche gsi i ihri Freud, aber sie het nüüt welle la merke. Wo ihre siebejährige Bueb i d'Schuel isch, het sie zuen ihm gseit:

„Los Mandi, gang mer de am vieri bi der Jumpfer Kümmerli verby und säg, i hätti mit e re z'rede!"

Die Schnydere het zobersch i me ne höche Huus gwohnt im Gärbergäßli. Mi het dür ne änge, dunkle Hof zum Huus zueche müeße. Bi me ne Fänschter im underschte Stock, wo allwäg d'Sunne nie isch häre cho, het es bleichs Buebli usegluegt.

Ganz verwunderet seit du der Mandi:

„Eh salü, Franzi, wohnsch du da? Warum bisch dä Namittag nid i d'Schuel cho?"

„I ha nid chönne!" het dä schüüch gseit.

„Warum nid, du bisch ja nid chrank!'

„Nei, aber weisch... weisch... d'Muetter mueß mer drum myni Hose blätze!" het der Franzi ändlech gstagglet und isch ganz rot worde.

„Er het halt numen eis Paar", seit du e chranki Frau, wo im Bett isch gsi und g'näiht het. —

Jetz isch der Mandi dopplet froh gsi, daß er geschter nid glachet het wie die andere Chind, wil dm Franzi sys Hemmli düregugget het dür ne große Dreiangel i de Hose.

Er het du deheime der Mamma brichtet vo däm arme Bueb, und wo d'Jumpfer Kümmerli am Abe cho isch, so het sie erzellt, i welem Eländ der Franzi und sys Müetti syge, und daß där junge Frau ihres Läbesliechtli bald wärd lösche. Es het der Frau Hermine kei Rueh gla, wenn sie a die unglücklechi Muetter i där fyschtere chüele Stube dänkt het. Es par Mal isch sie uufgsässen im Bett und het uusgrächnet, was sie alles chaufe chönnt für die füfzig Franke, und am Morge isch es ihres erschte gsi, daß sie i ds Gschäft telephoniert het, sie sölle das Chleid nume verchaufe.

Am Abe isch sie du mit em Mandi zu der Chranke und het ihre e schöne warme Flanällemorgerock bracht und em Bueb no ganz gueti Hose vo ihrem und e schöne neue Jumper. A sterkende Läbesmittel und fründleche Troschtwort het sie's o nid la fähle und die Freud vo däne beidne het d'Frau Hermine no volländs der Gluscht nach em Masgeball la vergässe.

„Ja was isch jetz los, warum machsch di nit parat für a Ball?" het der Ma ganz verwunderet gfragt a däm Abe, vo däm sie vorhär so lang g'schwärmt het.

„Wil's dys große Chind dunkt het, es chönnt ds Gäld doch für öppis Gschyders bruche!" Und du het sie nihm alles erzellt. Der Ma het se obenyne gnoh und gseit:

„Jetz bin i stolz uf di, daß dys guete Gmüet het gsieget und du lieber i ne armsäligi Stube Sunneschyn und Freud bracht hesch, anschtatt mit Bajasse gah umez'gumpe. I säge dr's no einisch, i bi stolz uf di!"

Das Lob het richtig där guete Frau wohl ta.

Und wo du gly druuf die stilli Duldere us em Hofzimmer uf ne Wäg gangen isch, vo däm niemer meh zrück chunt, so isch d'Frau Hermine ersch rächt froh gsi, daß sie der Chranke no so mängi schöni Stund verschaffet het. Ihrer Läbtig wird sie's nie vergässe, was für nes glücklechs Lüüchte über die ygfallene Züg gangen isch, wo der Franzi i syne guete warme Chleider isch a ihres Bett cho, und sie het dörfe ghöre, daß ihres Buebli nie söll verlasse und vergässe sy. Dä dankbar Blick isch der Frau Hermine tief tief i ds Härz gange.

E. W.-M.

Aus Brockhaus' Konversations=Lexikon.

Ehrenrettung des Nassauers.

Die Juden, die Schotten, die Schildbürger und die Nassauer sind die Menschen, die am meisten unter dem nie endenden Fluch unzähliger guter und schlechter Witze zu leiden haben. Wer es sich auf fremde Kosten wohl sein läßt, muß unbedingt aus Nassau stammen oder sogar dem vornehmen Geschlecht der „Herzöge von Hessen=Nassau" angehören. Dabei zählten die Einwohner Nassaus zu der Zeit, als das Wort vom „Nassauern" entstand, bekanntlich zu den wohlhabensten in Deutschland überhaupt. Ob das heute noch zutrifft, kann nur das Finanzamt sagen — oder auch nicht! Außerdem richtete sich der Spott ursprünglich nicht gegen die Nassauer selbst, sondern die Leute, die den ehrlichen Namen der Nassauer mißbrauchten. Im Laufe der Zeiten hat sich der eigentliche Sinn des Sprichwortes sehr zum Leidwesen der Nassauer im Volksmund wesentlich verändert. Es muß deshalb endlich etwas zur Ehrenrettung der fälschlich grober „Naussauerei" beschuldigten Nassauer getan werden, was hiermit geschieht. Der rühmlichst bekannte „Borchardt Wustmann, Die sprichwörtlichen Reden im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert" (neue 6. Auflage, F. A. Brockhaus), der jeden Freund der deutschen Sprache mehr interessiert als mancher Roman, schreibt, daß es in Göttingen Freitische für Studenten aus Nassau gab. Wer diese widerrechtlich, also ohne Nassauer zu sein, benutzte, den nannte man spöttisch: „Nassauer". Und wer jetzt, nachdem er diese „Ehrenrettung des Nassauers" gelesen hat, die armen Nassauer weiter verleumdet, das ist ein wahrer „Nassauer". Denn er macht sich einer bewußten Fälschung eines Bestandteils des deutschen Sprachschatzes schuldig, also — er „nassauert". Er gehörte von Rechts wegen vor ein Nassauer Gericht.

Humor.

Vom Musikgehör. Ein fremder Lehrer fragte einen jodelnden Buben, ob alle so gut jodeln könnten und ob man das in der Schule lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nä, i de Schuel chamm=me das nüd lerne, 's bruucht e bitzeli meh Musigköör dezue!"

*

Guter Kopf. Ein Landmann kam mit seinem Sohne nach Bern, um ihn studieren zu lassen und verfügte sich mit ihm zum Herrn Rektor, um ihn einschreiben zu lassen. Der Rektor fragte den Vater nach den Fähigkeiten seines Sohnes mit den Worten, ob er auch einen guten Kopf habe. — „O, ja," erwiderte der Alte, „er isch nadisch schon zweu mol use Gring vo der Brügi abegheit u es het ihm nüt tah, gäll Sämel!"

*

Aus der Sule, „Jokebli! Dinn chlinne Brüeder ischt geschter ond hütt nüd id Schuel chon!... Fählt em näbes? Jo, wa fählt'm?" — „Hose, Herr Lehrer!"

*

Soldatenhumor. 's ist Kompagnieabend, Augustfeier im Freien. Einstimmig wird „gebrüllt". Der Herr Hauptman tritt hinzu und wünscht ein vierstimmiges Lied. Der Feldweibel kommt diesem Wunsche sofort nach, indem er komandiert: „Kompagnie, Achtung! Der Hauptmann wünscht, daß vierstimmig gesungen werde „Rufst du, mein Vaterland". Zu vieren numerieren!"